

Angela Falcetta, *Ortodossi nel Mediterraneo cattolico. Frontiere, reti, comunità nel Regno di Napoli (1700–1821)*, Roma (Viella) 2016 (I libri di Viella 226), 325 S., ISBN 978-88-6728-599-0, € 35.

Der hier vorgestellte Bd. ist eine zu einer Monografie umgearbeitete Fassung der in den Jahren von 2011 bis 2014 von Angela Falcetta an der Universität Padua verfassten Diss. Die Forschungen der Vf. wurden wesentlich durch das Werk des dort unterrichtenden Professors Egidio Ivetic inspiriert. Im Fokus dieses Werks steht die größte Bruchlinie, die das christliche *Mediterraneum* zweiteilte, nämlich die Grenze zwischen Katholizismus und Orthodoxie. Thema des Bd. von Falcetta ist die Geschichte der im Königreich Neapel lebenden orthodoxen Christen im 18./19. Jh., die die Autorin sowohl methodisch und hinsichtlich der Fragestellung als auch mit Blick auf die erschlossenen Archivquellen auf eine neue, die früheren Forschungen in mehrerlei Hinsicht übertreffende Art und Weise aufarbeitet. Ausgangshypothese des Bd. ist, dass Italien in der Frühen Neuzeit – trotz der starken Präsenz, Macht und Kontrolle der katholischen Kirche – das Grenzgebiet zwischen der östlichen und westlichen christlichen Welt darstellte, und die konfessionellen Determinanten und Trennlinien keineswegs eine so starre Struktur bedeuteten, wie wir das bislang annahmen. Die Vf. untersucht mit kritischem Blick die These von der Verfestigung der Grenzen zwischen dem katholischen und orthodoxen Christentum in Italien, in erster Linie im Königreich Neapel und insbesondere in dessen Adriaprovinzen, am Beispiel der griechischen Diaspora in der Terra di Bari. Diese Ortswahl erscheint auch deshalb gelungen, weil sich die früheren Forschungen vor allem mit den griechischen Kolonien in der Republik Venedig beschäftigten. Dieser Perspektive ist es zu verdanken, dass die Ergebnisse, die die Stabilität der konfessionellen Identität und Grenzen in vielfacher Hinsicht widerlegen, im Falle einer Diaspora, die unter einer viel kraftvolleren katholischen Konfessionskontrolle lebte, eine noch stärkere Beweiskraft haben. Die Tatsache, dass Handelsinteressen im 18. Jh. in den Vordergrund traten, führte zu einer Neupositionierung der Stellung der orthodoxen Christen im mediterranen Raum, und so wurde – um den Titel einer klassischen Schrift von Traian Stoianovich zu zitieren – der erobernde orthodoxe Händler vom Balkan („the conquering Balkan Orthodox merchant“) zu einem wichtigen Vermittler zwischen den italienischen Staaten und dem Habsburger Reich bzw. der Levante. Diese Veränderungen wirkten sich auch in bedeutendem Maße auf den Status der orthodoxen Gemeinschaften und auf ihr Beziehungssystem aus. Es ist also kein Zufall, dass auch die Helden in Falcettas Buch vor allem griechische Händler in Süditalien sind, und dass sie ihre Geschichte unter den Gesichtspunkten der erneuerten Diasporaforschung untersucht. In diesem Sinne weist sie einerseits die Durchlässigkeit der Grenzen nach, andererseits widerlegt sie die Vorstellung einer ethnischen und konfessionellen Homogenität der Diasporagemeinschaften bzw. die Ausschließlichkeit der identitätsbildenden Rolle dieser Faktoren. Die früheren Forschungen beschäftigten sich in erster Linie mit den Institutionen der Diaspora und arbeiteten vor allem das Quellenmaterial der Konfraternitäten auf.

Diese Art und Weise der Annäherung und Dokumentation rückte zwangsläufig das Phänomen der inneren Kohäsion in den Vordergrund. Demgegenüber betont die Vf. auf der Basis des außerordentlich reichhaltigen Archivs der *Propaganda Fide*-Kongregation in Rom bzw. der Notariats- und Gerichtsakten von Neapel, Bari, Trani und Barletta die Phänomene des Zusammenlebens mit dem katholischen Milieu bzw. die Heterogenität der Diaspora und ihre innere strukturelle Untergliederung. Einen der größten Verdienste des Bd. bildet seine der Mikrohistorie verwandte Herangehensweise. Das erste der fünf Kapitel, die Einleitung, stellt den Prozess der orthodoxen Migration, die Topografie der orthodoxen Gemeinschaften in Italien sowie die wichtigsten Elemente der katholischen kirchenrechtlichen Regulierungen in Verbindung mit den Orthodoxen vor. In den folgenden Teilen der Arbeit werden die individuellen Schicksale lebendig. Mittels der Lebensgeschichten von Geistlichen, Händlern, Seeleuten, Soldaten und Spionen, die sich an der Grenze der beiden Welten bewegen, wird ein orthodoxes Diasporabild gezeichnet, das – im Vergleich zu früher – viel bunter und strukturierter ist, und in dem die Diaspora an zahlreichen Punkten aktive Beziehungen zur katholischen Außenwelt pflegte und ihre Übergangssituation sogar geschickt verzinsen konnte. Das Buch von Angela Falchetta stellt nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der orthodoxen, griechischen und albanischen Diaspora in Süditalien dar, sondern hilft auch, die Dynamik von Migrationsprozessen, die Anpassungsstrategien von Minderheiten und ihre Interaktionen mit dem aufnehmenden Milieu sowie die Logik und die Mechanismen der Bildung von Netzwerken innerhalb der Diaspora und über sie hinaus zu verstehen. Antal Molnár

Rosario Forlenza/Bjørn Thomassen, *Italian Modernities. Competing Narratives of Nationhood*, New York (Palgrave Macmillan) 2016, XII, 296 S., ISBN 978-1-137-50155-4, € 90,94.

Dass ein Buch zu italienischen Moderne-Entwürfen auf dem Umschlag den Dom von Spoleto aus dem späten 12. Jh. zeigt, gehört zu den vielen Merkwürdigkeiten, die es kennzeichnen. Nun ja, die beiden Autoren, ein italienischer Zeithistoriker und ein italophiler dänischer Kultursoziologe, haben sich dort kennengelernt und beim Joggen dieses Buch entwickelt. Und dann steht auf der Fassade des Doms eine lateinische Inschrift von 1207, die ihnen wichtig war. Dabei geraten sie freilich schwer ins Stolpern: erstens kann wohl keiner der beiden Latein, denn in den 20 Wörtern sind fünf Übertragungsfehler, und zweitens nehmen sie das dort zu lesende Adjektiv „modernus“ allen Ernstes als Beleg, dass die Italiener immer schon bemüht waren, modern zu sein. Das nämlich ist ihr Ziel: Sie wollen die (vorwiegend ausländische, so jedenfalls die beiden Autoren) Rede vom ewig rückständigen Italien mit dem Nachweis widerlegen, dass die Italiener selber seit dem Risorgimento unentwegt über die Moderne nachgedacht haben. Dass man die These von der Rückständigkeit durch den bloßen Aufweis von Modernisierungsdiskursen widerlegen kann, überzeugt nur,